

13. SONNTAG IM JAHRESKREIS – C

1Kön 19,16b.19-21; Gal 5,1.13-18; Lk 9,51-62

Mut zur Nachfolge, Ruf, der von außen kommt, Freiheit

A *guade Ausred is vui wert, Herr Pforra...* sagte neuerlich jemand zu mir. Ja, wenn uns etwas nicht passt, wenn wir uns vor irgendeiner Sache ducken wollen, dann sind wir meistens sehr gut im Erfinden von Ausreden...

Im heutigen Evangelium haben wir gehört, dass das auch beim Ruf in die Nachfolge passieren kann: „*Lass mich zuerst weggehen und meinen Vater begraben!*“ (Lk 9,59). Oder: „*Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich Abschied nehmen von denen, die in meinem Hause sind*“ (Lk 9,61).

Es klingt aufs Erste vernünftig, was die von Jesus Gerufenen hier sagen. Sie wollen ihr bisheriges Leben gleichsam zuerst ordnen und abschließen. Doch manche Kommentatoren meinen, dass diese Worte eher Ausdruck dessen sind, dass sie dem Ruf entgehen wollen, denn z.B. „*Vater begraben*“ bedeutete damals nicht einfach ein Begräbnis zu organisieren, sondern auch und vor allem danach die Sorge für die hinterbliebene Mutter zu tragen. Also da bleiben und nicht weggehen und Jesus folgen. Jesu barsche Entgegnungen zeigen allerdings, dass sein Ruf kein Vertagen auf später verträgt: „*Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!*“ (Lk 9,60), und „*Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes*“ (Lk 9,62).

Jesu Ruf in seine Nachfolge und in die Verkündigung des Reiches Gottes hat demzufolge eine derartige Urgenz und Wichtigkeit, dass alles andere im Vergleich dazu weniger wichtig ist. Denn hier – und nur hier – geht es um alles oder nichts, hier steht alles auf dem Spiel, weil es um die Wahrheit über Gott und den Menschen geht, um das ewige Leben oder die ewige Verlorenheit. Jede Ausrede greift also zu kurz und kann nicht viel wert sein, sondern wirkt unangebracht.

Das heutige Evangelium aber wendet sich nicht nur gegen Ausreden. Es sind noch zwei andere Themen, die da eine Klärung erfahren.

Zum einen ist es **das Missverständnis, dass man sich selbst berufen fühlen könnte** – also das Gegenteil der Situation, wenn ein Berufener Ausreden sucht, um nicht nachfolgen zu müssen. Da sagte ein Mann zu Jesus, dass er ihm aus eigenem Antrieb folgen will, und zwar „*wohin du auch gehst*“ (Lk 9,57). **Man könnte meinen, dass Jesus eigentlich froh sein müsste, dass jetzt endlich einer von sich aus bereit ist, ihm so radikal nachzufolgen,** „*wohin er auch geht*“. Dieser wird sich sicher leichter tun mit seiner unmissverständlichen Radikalität in der Nachfolge, würden wir meinen.

Doch Jesus nimmt diese Nachfolgebereitschaft nicht freudig entgegen, sondern dämpft seine Begeisterung: „*Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann*“ (Lk 9,58). Die Kirchenväter verstehen diesen Satz als klare Absage, wie wir es auch an manch anderen Stellen sehen, wo Jesus denen, die ihm von sich aus folgen wollen, die Nachfolge versagt. Warum? **Weil die Berufung, damit sie echt ist, vom Herrn her kommen muss. Niemand kann sich selbst berufen, er muss berufen werden.** Es reicht auch nicht, sich einfach subjektiv zu etwas berufen fühlen.

Das Wort der Berufung, den Ruf in die Nachfolge, kannst du dir nicht selber geben, den muss du von außen, vom Herrn empfangen. Dies ist etwas, was wir in manchen Diskussionen, in denen betont wird, dass der oder die sich zu etwas berufen fühlt und deswegen dies oder jenes möglich sein müsste, vergessen. Die Kirche vergisst es aber nicht und es ist auch richtig so, denn es entspricht dem Evangelium.

Schließlich ist hier aber noch ein drittes, äußerst wichtiges Thema, das gleich am Anfang der Perikope steht. Da Jesus in einem Samaritanischen Dorf keine Aufnahme findet, wollen die Heißköpfe unter den Jüngern – Jakobus und Johannes – gleich Feuer vom Himmel fallen lassen und diejenigen, die sich Jesus und seiner

Botschaft verweigern, vernichten. Während bei den anderen Jesu Entgegnung hart, aber einigermaßen zurückhaltend und indirekt war, fällt sie hier am schroffsten aus: „*Da wandte er sich um und wies sie zurecht*“ (Lk 9,55).

Die zwei haben nämlich nicht verstanden, was der Inhalt der Botschaft und des Lebens Jesu ist. **Jesus kommt nicht, um die Menschen zu zwingen, sondern um ihnen ein Angebot zu vermitteln, das aus der Freiheit Gottes erwächst. Sie aber müssen es in Freiheit annehmen, es kann ihnen nicht aufgezwungen werden.** Apostel Paulus sagt es in seinem Galaterbrief in der zweiten Lesung sehr direkt: „*Zur Freiheit hat uns Christus befreit*“ (Gal 5,1). Deswegen kommt für Jesus eine Strafe für diejenigen, die ihn nicht aufnehmen wollten, nicht in Frage. Wenn ihm sowas passiert, dann zieht er weiter und geht seinen Weg bis zur letzten Konsequenz am Kreuz. **Immer aber bleibt sein Werk ein Angebot, das in Freiheit angenommen werden muss.**

Es gab in der Geschichte der Kirche Zeiten, in denen wir diesen Aspekt vergessen haben und meinten, dass den Glauben an Christus, weil er wahr ist, alle ohne Wenn und Aber annehmen müssen. Heute wissen wir, Gott sei Dank, dass die Freiheit die erste Voraussetzung für den Glauben ist und ein Denken, wie wir es im heutigen Evangelium bei den zwei Hitzköpfen sehen, uns fremd sein muss.

Denken wir daran auch in unseren konkreten Gesprächen und Situationen – nicht nur, was den Glauben anbelangt, sondern auch bei anderen Themen und Überzeugungen, die sich gerade in unserer Zeit als alternativlos ausgeben und meinen, dass sie von allen angenommen werden müssen, weil der Triumph der Geschichte ihnen gehöre... Wie oft haben sich die verschiedenen Ideologien in diesem Punkt geirrt..! Wir können und müssen uns als Christen eine Ungezwungenheit in Sachen des Denkens und Glaubens immer bewahren.

Mögen wir immer gut auf die Stimme, die uns ruft, hören. Mögen wir den Mut haben, Christus zu folgen – wo immer uns auch das Leben gestellt hat: *als Eheleute, als Priester, als junge Menschen, als Kinder...* Machen wir unsere aktuellen Gefühle und Empfindungen, unser Wollen und Möchten nicht zum Maß aller Dinge und lassen wir uns von ihnen niemals versklaven. Vor allem aber seien wir dankbar, dass Gott uns unsere Freiheit schenkt und sie respektiert und gewähren wir auch allen Menschen den Respekt vor ihrer inneren Freiheit.

© Ladislav Kučkovský 2022